

brechen, sondern die Ableitung eines in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht völlig aufgeklärten Hauptwortes die **Kadebreche**. Ähnliches gilt für die Grundwörter von **handhaben**, **beschlagnahmen**, **ratschlagen**.

3. Einzelne Fügungen

Die Sprache hat das Bestreben, aus ihrem eignen Rohstoffvorrat immer neue Ausdrucksmittel zu schaffen, wie das Bedürfnis der Sprechenden sie fordert. Kommt sogleich die Sprachgartenpolizei mit der Heckschere, sagt Nein und schneidet weg, was über die grade Linie hinaussprießen will. Die deutsche Sprache wie alle andern schafft sich aus Zeitwörtern unbegrenzt neue Hauptwörter, und dies muß der Sprachmeister wohl oder übel zulassen. Aber die Sprache findet es auch bequem und nützlich, aus Zeitwörtern neue Hauptwörter zu bilden, um bestimmte Begriffsfarben wiederzugeben, und sie hat dies immer getan. Wir verdanken diesem Umbildungsvermögen so unentbehrliche Hauptwörter wie das Vermögen, das Belieben, das Essen und Trinken, das Leben und Sterben. Nun ergreift dieses Streben (!) einem Bedürfnis gemäß gewisse Zeitwörter des Innenlebens, nicht erst heute, sondern schon früh (Luther: das Sinnen, das Trachten, das Wollen), aber in neuerer Zeit stärker und umfassender als zuvor, und da fühlt sich der Sprachmeister verpflichtet, einzuschreiten (zum Einschreiten!). Gewiß, da wo alte Hauptwörter den ganzen Begriffsinhalt ausdrücken, bedarf es keines zeitwörtlichen Doppelgängers, obwohl in jedem einzelnen Falle zu untersuchen ist, ob nicht durch das hauptwörtliche Zeitwort eine besondere Begriffsfärbung, die des Tuns, statt des Zustandes, bewirkt wird. Der Genuß und das Essen (des Brotes, des Obstes) sind nicht genau dasselbe, die Begierde und das Begehren, die Lust und das Verlangen, der Ausgang und das Aufgehen (der Sonne, des Mondes), die Erscheinung und das Erscheinen, der Tod und das Sterben, der Zerfall und das Auseinanderfallen, — welcher Schriftsteller wird sich je durch einen Schriftgelehrten überzeugen lassen, daß hier überall Gleichheit vorliegt? Ebenso steht es mit den als „richtige Modenarrheit“ geschmähten zeitwörtlichen Hauptwörtern das Können, das Wollen, das Wissen usw. Sie wahllos statt Kunst, Wille, Kenntniß zu setzen, ist ver-

lehrt; sie zu verbieten, ist anmaßliche Unwissenheit. ‚Er hat zwar ein bedeutendes Können, aber sein Wollen ist schwach‘ — das soll man nicht schreiben dürfen? Schrieb doch Luther vor vierhundert Jahren treu nach dem Griechischen: ‚Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht‘ (Römer 7, 18). Und Goethe hat ‚Statt heißem Wünschen, wilhem Wollen, statt lästigem Fordern, strengem Sollen‘ gewiß nicht aus ‚richtiger Modenarrheit‘ geschrieben, sondern weil ihm dies, wie uns allen, als richtiges Deutsch erschien.

Saben mit **zu** wird noch in anderm als dem früher erwähnten Sinne (S. 190) gebraucht: ‚Sie haben **zu** schweigen‘, wogegen nichts zu sagen ist; aber nicht: ‚In jeder Klasse hat ein Schwamm sich **zu** befinden.‘ Dieses **Saben** mit **zu** hat Befehlskraft, und toten Dingen befiehlt man nicht.

In Goethes Götz steht: ‚Prozessieren **tu** ich mein Tag nit mehr‘ — ist das erlaubt? Je nachdem. Einem Dichter ist das noch heute am rechten Ort erlaubt; in der gemüthlichen Umgangssprache kommt es fortwährend vor: ‚Lesen **tu** ich heute nicht mehr‘, und selbst in der Schriftsprache wird man die gelegentliche Anwendung je nach der Stilart zu besonderer Wirkung nicht bemängeln.

‚Ich habe ihn reden hören, Er hat das tun **wollen**, Sie hat nicht schweigen **wollen**, Er hat nicht kommen **können**, Ich habe es kommen **sehen**, Wir haben das tun **dürfen**, Er hat das leiden **müssen**, Ich habe ihm lesen **helfen**, Du hast das nicht zu lernen **brauchen**, Er hat ihn gehen **heißen**, Der Graf hat mich sitzen **sehen**, Ich hab es öfters rühmen **hören**, Ich habe dich jetzt kennen **lernen** (diese drei bei Goethe), Ich habe in England mich an viel gewöhnen **müssen**‘ (Schiller) — ist denn das alles richtig, wenngleich es bei Goethe und Schiller vorkommt? Muß es nicht richtiger oder alleinrichtig heißen: **gehört, gewollt, gekonnt, gesehen** usw.? Die Nennform ist in allen obigen Fällen untadlig; sie ist nämlich nur der Form nach ein Nennwort, ursprünglich eine stark gebeugte Nebenform des 2. Mittelwortes auf **en** statt auf **t** und ist zulässig bei den Hilfszeitwörtern **dürfen, mögen, müssen, können, wollen, sollen** und bei Zeitwörtern wie **lassen, brauchen, machen, lernen, hören, sehen, fühlen, heißen**. Die Mittelwortformen auf **t** sind zwar in allen solchen Fällen zulässig, klingen aber in vielen steifer als die auf **en**: ‚Sie hat es nicht finden **wollen**‘ ist

geschmeidiger und entspricht der wirklichen Redesprache besser als . . finden **gewollt**. Allerdings kommen daneben die Formen auf **t** oder mit **ge-** auch bei den Besten vor: ‚Hast du nie einen Stern sich schneuzen **gesehen**? (Egmont), Sie hatte in ihrem Leben genugsam **einsehen gelernt**‘ (Wilhelm Meister), wo mindestens ebenfogut **sehen** und **lernen** hätte stehen können (nicht: stehen gekonnt!). Man wird nicht sprechen noch schreiben: ‚Ich habe dir die Arbeit machen **geholfen**‘, sondern: . . machen **helfen**.

Man hüte sich vor dem Mißbrauch der Leideform, wo eben nicht gelitten, sondern getan wird, und gebe der Tatform ihr Vorrecht. Sätze mit Zeitwörtern in Tatform wirken bei sonst gleichem Gefühlsinhalt lebendiger als die in Leideform: diesen Grundsatz des Stils wende man auch auf die einfacheren Fälle an, wo man nicht die höchste Stilwirkung beabsichtigt. ‚Man beabsichtigt‘ ist einfacher und klarer als ‚beabsichtigt wird‘ (wie ich zuerst geschrieben hatte, nicht: wie zuerst von mir geschrieben worden war!). Also nicht: ‚Es wird gebeten‘, sondern ‚Wir bitten‘; nicht: ‚Ich wurde warten gelassen‘, sondern ‚Er oder Man hat mich warten lassen‘ (vgl. S. 219).

Zu der Befehlsform sind Irrungen eingerissen, die noch nicht Sprachgebrauch geworden, also zu meiden sind. Es heißt nicht **helfe**, **befehle**, **empfehle**, **gebe**, **messe**, **esse**, **trete**, **vergesse**, auch nicht in den abgekürzten Formen: **helf’**, **geb’**, **mess’**, **vergest’** es nicht! Schärfe und Kürze liegt im Wesen der deutschen Befehlsform, und es ist ein, merkwürdig weitverbreiteter, Irrtum, daß die Formen mit . . e (Komme!, setze dich!) die feineren, die gekürzten (Komm!, setz dich!) die weniger feinen sind. Im Gegenteile, die Formen mit . . e sind unecht, also unfein, und es muß richtig, also fein lauten: **hilf!**, **befiehl!**, **empfehl!**, **gib!**, **miß!**, **iß!**, **tritt!**, **vergiss!**, **geh!**, **Komm!**, **bleib!**, **tu!**, **steh!** (neben dem redensartlichen **siehe!**, **siehe da!**), aber nicht: **seh!**

Das Häkchen in der Befehlsform ist nicht nur überflüssig, sondern falsch, denn es ist kein e ausgefallen. Wo die Befehlsform auf e echt ist, wie in **trage!**, **bitte!**, **bete!**, **schwöre!**, **sage!**, **reite!**, da bleibt das e, darf aber in der lebhaften und in der dichterischen Sprache wegfallen, wo die Form des Zeitworts es nicht, wie z. B. in **wandle!**, verbietet.

Nur landschaftlich, und da aus Französelei entstanden, ist ‚Es hat‘ statt ‚Es gibt‘; — unbedingt zu verwerfen.

Das Zeitwort in der Mehrzahl nach ‚Eure Majestät, Eure Excellenz‘: ‚der Herr Minister — **haben** geruht, befohlen‘ usw. ist **Brauch**, aber nicht nur durchaus sprachwidrig, also unschön, sondern auch weniger wahrhaft vornehm als die Einzahl: ‚Eure Majestät **hat** befohlen‘ sieht von der Person des einzelnen Fürsten ab, denkt nur an die das Fürstentum umfließende Erhabenheit und spricht von dieser in der Einzahl wie von einer höheren Macht. In allen andern Fürstentländern herrscht nur der Gebrauch der ehrfurchtsvolleren Einzahl, und diese war auch in Deutschland in älteren Zeiten fester Sprachgebrauch. Geändert kann die schlechtere Fügung nur durch die deutschen Fürsten selber werden. — Von Sachverständigen im Heer wird behauptet, diese Mehrzahl der Ehrerbietung (‚Der Herr Hauptmann **haben** befohlen‘) sei notwendig, denn sie diene zur Stärkung der Mannszucht. Ich enthalte mich eines Urteils.

Man unterscheide **brauchen** und **gebrauchen**, denn die gute Sprache unterscheidet sie streng: **brauchen** ist nötig haben, gezwungen sein, müssen; **gebrauchen** ist benutzen, sich bedienen, anwenden. ‚Was **brauchst** du zu dieser Arbeit? Ich **brauche** dazu einen Hammer und eine Zange. Ich kann diese schlechte Zange dazu nicht **gebrauchen**. — Die Zeit **braucht** Männer (sie bedarf ihrer, aber sie hat sie noch nicht). — Das Volk weiß seine großen Kräfte nicht zu **gebrauchen**. Wir **brauchen** das Geld dringend und würden, wenn wir es bekämen, es gut **gebrauchen**. — **Brauchen** wird mit der Nennform eines andern Zeitwortes in gutem Deutsch nur mit **zu** verbunden: ‚Ich **brauche** das nicht zu tun; **Brauche** ich dich das erst zu fragen?‘ Die Weglassung des **zu** ist landschaftliche Unart oder schriftstellerische Nachlässigkeit. Steht schon ein abhängiges **brauchen** mit **zu**, so muß zur Vermeidung des zweimaligen **zu** anders gefügt werden. Also nicht: ‚Er nahm einen Wagen, um nicht zu gehen zu **brauchen**‘, sondern: .. ‚um nicht gehen zu müssen‘. Aber nicht etwa zur Vermeidung eines Schönheitsfehlers einen groben Sprachfehler begehen und das eine **zu** auslassen! Also nicht: ‚Es glaube keiner, das **zu** nicht setzen zu **brauchen**‘; sondern: .. nicht setzen zu dürfen.

Eignen in der Bedeutung ‚zu eigen sein, gehören‘ ist etwas ungewöhnlich, aber nicht falsch: ‚Dieses Feld eignet mir‘ und ähnliches kommt bei guten Schriftstellern vor; des-

gleichen die Fügung: ‚Ich eigne das Geld‘ (habe es zu eigen, besitze es).

Erstaunen als zielendes Zeitwort ist getadelt worden; man dürfe nur sagen: Ich bin erstaunt, nicht: Das erstaunt mich. Man darf ohne Furcht vor gerechtem Tadel beides sagen.

Nutzen und **nützen** sind nicht dasselbe; **nutzen** = benutzen, ausnutzen, gebrauchen (Er weiß seine Zeit zu **nutzen**); **nützen** = nützlich sein: ‚Wer seine Zeit zu **nutzen** weiß, der weiß seiner Zeit zu **nützen**.‘

Eine arge Verwirrung ist zwischen Gebrauch und Mißbrauch von **Bedingen** eingerissen; man verwechselt es zu meist mit verursachen, herbeiführen, und schreibt z. B.: ‚Das schlechte Wetter dieses Sommers **bedingte** (hatte zur Folge) eine mittelmäßige Ernte. — Den Sieg **bedingen** (führen herbei) Führung und Tapferkeit.‘ Dies ist zwar vielfacher Sprachgebrauch, aber falscher und schlechter, aus der Feder von Schreibern, die **bedingen** für ein Allerweltswort zur Bezeichnung irgendwelcher wechselseitig ursächlicher Beziehungen halten, ungefähr so wie ‚funkcionieren‘. Das ist es nicht, sondern es bedeutet in gutem Deutsch nur: zur Bedingung haben, zur Voraussetzung haben oder machen, an die und die Bedingung knüpfen, erfordern; nicht aber: als Ursache haben, auch nicht: zur Folge haben. Man darf also sagen: ‚Der Sieg **bedingt** (fordert, macht zur Bedingung) Führung und Tapferkeit‘; nicht aber das vernünftige Verhältniß umkehrend: ‚Den Sieg **bedingen** Führung und Tapferkeit‘, denn dies ergäbe den Unsinn: Führung und Tapferkeit haben den Sieg zur Voraussetzung. Zur Folge haben sie ihn, sie sind dessen notwendige Vorbedingungen, nicht umgekehrt. Der Mißbrauch von **Bedingen** ist aber schon so tief eingewurzelt, daß ich keinen bessern Rat weiß, als für ein Jahrzehnt das sonst vortreffliche Wort ganz zu meiden, bis dessen einzig richtiger Sinn wiederhergestellt ist. Man verfeme bis dahin das Wort als gefährliches Schwamm- und Wucherwort.

Daß **Erblicken** und **Sehen** nicht dasselbe sind, fühlt jeder, — also spreche man nicht von jedem ruhigen Sehen wie von einem plötzlichen Erblicken oder Gewahrwerden. ‚Ich erblicke in Bismarck den größten deutschen Staatsmann‘? Nein, den bekomme ich nicht plötzlich zu erblicken, sondern ich kenne ihn längst und sehe in ihm usw. **Erblicken** statt

Sehen ist im letzten Menschenalter erstaunlich vorgebrungen; ich sehe (!) darin keine Bereicherung, ärgre mich, so oft ich es erblicke (!), und rate, sich davon fernzuhalten.

Sich entblöden muß, wenn man es durchaus gebrauchen will, mit **nicht** verbunden werden (Er entblödete sich nicht, zu behaupten) und ist dann eine etwas abschwächende Bezeichnung für: sich erdreisten, sich erschrecken (sich nicht schämen).

Entbrechen = enthalten wird gleichfalls nur mit der Verneinung gebraucht: ,Er konnte sich nicht entbrechen, zu bemerken . . ‘

Wer etwas besitzt, der hat es; aber nicht alles, was man hat, ist ein Besitz, darf also auch nicht unterschiedlos durch **Besitzen** bezeichnet werden. Man vergesse nie den sprachlichen und gedanklichen Zusammenhang von Besitz und besitzen. Man besitzt keine Schulden, denn sie sind zweifellos kein Besitz, sondern man hat sie; Preußen besitzt ein großes Netz von Staatsbahnen, aber es hat Staatsschulden. Man besitzt ein Haus und einen Garten, besitzt Silber und Gold, Vieh und Gerät. Ob es zulässig sei, vom Besitzen eines Kindes zu sprechen, muß bezweifelt werden; man hat ein Kind. Ebenso widerspricht es der Bedeutung von Besitz, daß man sagt: Ich besitze zwei Ohren, eine Nase; ja selbst mit Eigenschaften, zumal mit schlechten, besitzt man nicht Ohren und Nase, sondern hat sie: Der Hund hat eine schlechte Nase; er besitzt sie nicht, sie ist kein Besitz eines Hundes. Die Anwendung vom **Besitzen** grade bei den edelsten Dingen hat einen Unterton des Progentums: man besitzt nicht Vaterlandsliebe, sondern hat sie. Freilich ist nicht zu leugnen, daß das Gefühl für die Unborntheit des ursprünglich nur aus Breitspurigkeit und Borntheitueerei so sehr gemißbrauchten Wortes **besitzen** sich durch die lange Gewöhnung abgestumpft hat, und daß es heute selbst von den Gebildeten nur als gleichbedeutend mit **haben** empfunden wird. Es ist hoffnungslos, hiergegen anzukämpfen; allenfalls könnte man versuchen, den Gebrauch von **Besitzen** in Fällen wie diesen lächerlich zu machen: ,Er besitzt eine Frechheit . . , Die Sprache der Gelehrten besitzt einen Hauptfehler . . , Sie besaß ein schweres Lungenleiden.‘ Allzu streng darf man nicht gegen **Besitzen** eifern, denn wo sind die Grenzen für den wertvollen, den angenehmen, den gleichgültigen, den wertlosen ,Besitz‘?